Das „Ypern" des Balkans.

Die feindliche Presse hat für die Kriegslage vor Saloniki ein neues Schlagwort gefunden, das die feindliche Öffentlichkeit für den Mangel an Erfolgen einstweilen entschädigen soll. In den feindlichen Zeitungen wird erzählt, daß vor Saloniki ein zweites Ypern entstanden ist, da alle Maßnahmen getroffen worden seien, um einen siegreichen Vorstoß unserer verbündeten Truppen erfolgreich begegnen zu können.

Wir kennen aus aus diesem Kriege schon die Neigung unserer Feinde, sich an billigen Schlagworten zu berauschen und sie für einen Ersatz der Erfolge zu nehmen. Man erinnert sich nicht nur der schönen Worte von der „russischen Dampfwalze" und anderen reizenden Bezeichnungen mit denen man das russische Heer in kurzer Zeit das siegreiche deutsche Heer vernichten würde. Damals wollte man die recht niedergeschlagenen Franzosen und Engländer durch dieses Schlagwort trösten und ihnen zurufen, daß bald das Ende aller Not gekommen sei. Man weiß, wie wenig Berechtigung dieser Trost in der Zukunft hatte.

Jetzt haben unsere Feinde wieder das Schlagwort vom „Ypern des Balkans" erfunden, um dadurch gleichsam den unbequemen Fragern in Frankreich und England eine Antwort zu geben, die über die Zwecklosigkeit dieses Unternehmens hinwegtäuschen soll. Der Name Ypern hat in Frankreich und England einen guten Klang. Das kann man schon daraus ersehen, daß der frühere englische Oberbefehlshaber den Beinamen French von Ypern angenommen hat. Mit derartigen volkstümlichen Namen kann man gerade in Frankreich viel zur Hebung der augenblicklichen Stimmung beitragen. Hat aber der ganze Vorgang, der sich in diesem Schlagwort ausdrückt, irgendwelche Berechtigung? Von den großen Befestigungsarbeiten der englisch-französischen Armee nördlich von Saloniki haben wir bereits gehört und konnten feststellen, daß kein Mensch die Engländer Franzosen zwingt, eine völlig neutrale Stadt zu verteidigen, die gar keinen Wert darauf legt, angegriffen zu werden.

Wenn es sich um eine englische aber französische wichtige Stadt handeln würde, dann könnte man den Stolz unserer Feinde verstehen, daß sie sie durch starke Befestigungen vor dem anrückenden Feinde zu schützen versuchen. Warum die Engländer und Franzosen aber grade Saloniki verteidigen wollen, ist jetzt völlig unverständlich, da sie dann ebenso gut eine andere Stadt Europas festungsartig verteidigen konnten. Das Ypern des Balkans kann man nach der völligen Niederlage der Serben und der weit fortgeschrittenen Bezwingung der Montenegriner nur als eine zwecklose Erscheinung betrachtet werden, wenn auch das Schlagwort sich sehr schön anhört.

In jüngster Zeit wurde gemeldet, daß dieses eigenartige Ypern noch eine weitere Fortsetzung nach Westen und Nordosten erfahren hat. Es soll nämlich die griechische Stadt Njanise-Wardar, auch kurz Njanitza genannt, besetzt und andererseits die Brücke über den Struma bei Demir-Hisar in die Luft gesprengt worden sein. Beide Maßnahmen wären im Interesse Griechenlands recht bedauerliche Erscheinungen und würden nur beweisen, daß der Vierverband tatsächlich bereits alle Begriffe von Recht und Gerechtigkeit vergessen hat. Njanise—Wardar liegt ungefähr 50 Kilometer östlich von Saloniki und ist ein bedeutender Straßenknotenpunkt nach Monastir. Demir—Hisar liegt nordwestlich von Seres an der Eisenbahnlinie von Saloniki aus. Dadurch ist für die nächste Zeit eine wichtige griechische Verkehrsstraße völlig vernichtet.

Wir sehen also immer mehr, daß das „Ypern des Balkans" zu einer Hochburg des völlig nutzlosen Bruchs des Völkerrechts und der Verletzung des geheiligten neutralen Rechts wird. Man wird das Schlagwort aufnehmen müssen, um es für alle Zeiten als ein Denkmal der Schande des Vierverbandes zu bewahren, der bei Ausbruch des Krieges in der heuchlerischsten Weise unter Beschimpfung des deutschen Volkes und des deutschen Heeres vorgab, ein Hüter des Völkerrechts, ein Schutz der neutralen Staaten und ein Beschützer allen kleinen Mächte zu sein.

(Frankf. Z. K. i. d. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten).

Der Feldzug gegen Deutsch-Ostafrika.

General Smith Dorrien, der den Oberbefehl der Truppen gegen Deutsch-Ostafrika übernehmen soll, ist in Kapstadt eingetroffen. In London verlautet, daß die südafrikanische Regierung der englischen mitteilte, daß die erfolgreiche Durchführung des Feldzuges gegen Deutsch-Ostafrika in Frage gestellt sei, wenn nicht umgehend die Lieferung der fehlenden 4000 Maultiere und 8000 Pferde erfolgt.

*

Die Kriegskosten Italiens.

Die ‚Stampa' veröffentlicht den Bericht des Ministers des italienischen Schatzamtes vom 30. November, wonach sich die Kosten der Vorbereitung des Krieges vom 1. Juli 1914 bis 31. Mai 1915 schon auf 1778,1 Millionen Lire beliefen. Seit Ausbruch des Krieges wiesen die Ausgaben für Kriegszwecke mit den „Vorbereitungskosten" zusammengerechnet rund 4816 Millionen Lire im ganzen auf. Diese Summe enthält aber nur die wirklichen Barauszahlungen und nicht auch noch die außerdem eingegangenen finanziellen Verpflichtungen, das heißt die aus der Kriegführung entstandenen Schulden, auf Kredit gekauften Materialien usw. Trotz erhöhter Einnahmen aus den Kolonien können diese Summen nicht aus den Staatseinkünften gedeckt werden.

*

Die Meinungen über den Angriff auf Saloniki.

Die italienische Presse verrät ihre Unsicherheit über die Absichten des Vierverbandes vor Saloniki. Der ‚Corriere della Sera' bezeichnet den Angriff als unmittelbar bevorstehend. Dagegen erfährt der ‚Secolo', der französische Oberkommandierende Sarrail rechne nicht mehr mit einem nahen Angriff, da die Mittelmächte mit Bulgarien uneinig seien. Sarrail erstrebe daher eine grundlegende Verteidigung für einen Frühjahrsfeldzug.

*

Die persischen Streitkräfte im Kampf gegen Russen und Engländer.

Zuverlässigen Nachrichten aus Persien zufolge hat der durch seine patriotische Anhänglichkeit bekannte Generalgouverneur von Luristan, Nisam es Saltaneh, den Befehl über die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte übernommen. Er hat England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 17. Jan. 1916.

Der Reichstag beschäftigte sich am 15. d. Mts. zunächst mit der Herabsetzung der Altersgrenze beim Bezuge der Altersrente vom 70. auf das 65. Jahr. Die Redner aller Parteien bezeichneten dies als eine Notwendigkeit, deren Erfüllung trotz des Krieges erfolgen sollte.

Staatssekretär Dr. Delbrück sagte zu, mit Beschleunigung an die gesetzliche Regelung heranzutreten. Das Haus stimmte der Entschließung des Ausschusses, die Regierung zu ersuchen, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen, zu und wandte sich dann zur

Frage der Mannschaftslöhnungen.

Der Ausschuß beantragte, die Mannschaftslöhnung um 50 % zu erhöhen, ferner für die Mannschaften vom 1. Dezember 1915 ab die Löhnung auf 80 bezw. 50 Pfg. für den Tag festzusetzen, sowie die bisher gezahlten Zulagen auch ferner zu belassen. Die Sozialdemokraten beantragten, eine Revision der Offiziersgehälter vorzunehmen und die höhere Mannschaftslöhnung von 80 bezw. 50 Pfennig in die Kriegsbesoldungsordnung aufzunehmen.

Stellvertretender Kriegsminister v. Wandel verwies auf die Schwierigkeiten in der Lösung der Frage der Kriegsbesoldungen und betonte, daß gewisse Änderungen schon vorgenommen worden seien. Die finanziellen Wirkungen einer schematischen Erhöhung seien recht erheblich.

Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich schloß sich diesen Ausführungen an und betonte, daß das finanzielle Durchhalten berücksichtigt werden müsse, er werde sich daher von der strengen

Wacht über die Reichsfinanzen

nicht abhalten lassen, selbst wenn dies auch im Augenblick nicht volkstümlich sei.

Die Abgn. Neumann-Hofer (Vp.), Stücklen (Soz.), van Calker (natl.) bezeichneten eine Reform der Kriegsbesoldungsordnung als notwendig. Abg. Kreth (kons.) führte aus, daß eine Kürzung der Gehälter der Heerführer einen schlechten Eindruck im Ausland machen würde. Die vorgeschlagene Entschließung würden seine Freunde ablehnen, gegen Anregungen, die von der Heeres- und Finanzverwaltung kommen, wollen sie sich aber nicht sträuben. Nach weiteren kurzen Ausführungen schloß die Besprechung. Die Abstimmung wurde verschoben.

Nunmehr wandte sich das Haus dem

„Baralong"-Fall

zu. Abg. Graf Westarp (kons.) berichtete über die Verhandlung des Ausschusses, dessen einmütige Auffassung er dahin kennzeichnete, daß es sich hier um einen feigen Mord handle. Mit stürmischer Zustimmung begrüßte das Haus die Feststellung des Redners, daß die Tat der Baralongbesatzung ein Schandfleck für diese, die englische Note ein Denkmal der Schande für England sei. Solle Einmütigkeit bestehe darin, daß die Antwort darauf in entschlossener Tat bestehen müsse; die Stunde gebiete entschlossenes Handeln.

Abg. Noske (soz.) äußerte sich in demselben Sinne und schloß seine Ausführungen: „Wir bewundern und lieben unsere U-Bootleute; sie werden sich stets von echter Menschlichkeit leiten lassen." Die Abgg. Dr. Spahn (Ztr.), Bassermann (natl.) und Fischbeck (fortschr.) schlossen sich ebenfalls den Ausführungen des Berichterstatters an. Abg. Dr. Oertel (kons.) betonte die volle Einmütigkeit des Hauses, des deutschen Volkes in der Verurteilung des Falles.

Unterstaatssekretär Zimmermann dankte dem Hause für seine Einmütigkeit und verhieß entschlossene Maßnahmen der Reichsregierung. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Ledebour (soz.) wurde ein Schlußantrag angenommen, durch den der Abg. Liebknecht verhindert wurde, das Wort zu nehmen. Sein Protest zur Geschäftsordnung ging im schallenden Gelächter des

Das Haus besprach am 17. d. Mts. militärische Fragen. Der Hauptausschuß legte mehrere Entschließungen vor, die die Urlaubsgewährung, besonders zur Vornahme landwirtschaftlicher Arbeiten, sowie Preisfragen und Regelung der Lebensmittelversorgung zum Gegenstande hatten.

Abg. Schöpflin (soz.) bemängelte die Behandlung der Mannschaften.

Abg. van Calker (natl.) betonte, daß das

Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften

ein glänzendes sei. Nervöse Menschen gäbe es überall, jedoch müsse die Beschwerdeführung erleichtert werden. Es habe sich gezeigt, daß das deutsche Heer auf der höchsten Stufe stehe.

Abg. Nacken (Zentr.) bezeichnete unbedingte Disziplin als notwendig. Für Gewährung von Urlaub treten auch seine Freunde ein.

Stellv. Kriegsminister v. Wandel gab seiner Freude über die den Offizieren gewidmeten Worte der Anerkennung Ausdruck und erklärte, daß Urlaub so weit als möglich gewährt werden solle und besprach die

Frage der Disziplin.

Nach kurzer weiterer Aussprache wurde ein Schlußantrag angenommen, gegen den der Abg. Liebknecht (soz.) Einspruch erhob. Daran schloß sich eine Geschäftsordnungsdebatte, in welcher der Präsident dem Abg. Liebknecht einen Ordnungsruf erteilte.

Die Entschließungen des Ausschusses wurden angenommen.

Präsident Dr. Kaempf teilte unter großer Bewegung des Hauses die Einleitung von Friedensverhandlungen mit Montenegro mit. Darauf wurde die Entschließung über die Herabsetzung der Soldatenpaketgebühr nach kurzer Erörterung angenommen und Abg. Stresemann (natl.) erteilte Bericht über die Ausschußverhandlungen über die Zensurfrage. Die Beratung hierüber verlagte das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf verschiedenen Seiten tritt man für eine Verlängerung der Legislaturperiode ein, die bekanntlich am 12. Januar 1917 zu Ende geht, weil die letzten Wahlen zum Reichstage am 12. Januar 1912 stattgefunden haben. Die Amtsdauer des Reichstages muß verlängert werden, so sagt man, sobald feststeht, daß der Weltkrieg noch so lange währt, daß etwaige Neuwahlen unter Ausschluß unserer Volksgenossen im Felde stattfinden müßten. — Selbstverständlich wäre eine Verfassungsänderung notwendig zur Verlängerung der Legislaturperiode. Hoffentlich ist der Krieg beendigt, ehe die Erörterung der ganzen Frage wirklich notwendig wird.

* Das badische Ministerium des Innern wurde von den von Fliegerangriffen betroffenen badischen Städten ersucht, beim Bundesrat zu beantragen, daß in das zu erlassende Reichsgesetz auch eine Entschädigung für Personenschäden einbezogen wird, schon jetzt aber Vorentschädigungen an hilfsbedürftige Verletzte und an Hinterbliebene der Getöteten zu bewilligen.

Frankreich.

* Die bevorstehende Tagung der Kammer, sagt ‚Journal des Debats', wird eine große Arbeitslast zu bewältigen haben, besonders auf finanziellem Gebiet. Kriegsgewinnbesteuerung und die immer wieder verzögerte Besteuerung für Spirituosen, würden gleich der bereits bewilligten Einkommensteuer erst langsam große Einkünfte ergeben: Die Kammer wird sich ferner mit der Mietenfrage und der Kriegsverlustentschädigung beschäftigen; beides verlange eine beschleunigte Erledigung.

England.

* Lord Chelmsford ist an Stelle Lord Hardinges, dessen Amtsdauer im März abläuft, zum Vizekönig von Indien ernannt worden. Lord Frederic John Chelmsford, der im 47. Lebensjahre steht, gehört der englischen Kolonialverwaltung seit fast 20 Jahren an.

* Die Abstimmung der Konferenz der Bergleute über das Dienstpflichtgesetz hatte folgendes Ergebnis: 653 190 Stimmen dagegen und 38 100 dafür. 25 240 enthielten sich der Abstimmung. Der Konferenz wird besonders deshalb Bedeutung beigelegt, weil der ausführende Ausschuß die Teilnahme der Gewerkschaften der Bergleute an der nationalen Arbeiterkonferenz abgelehnt hatte und weil es die erste Bergarbeiterkonferenz war, deren Organisation das ganze Königreich umspannt und die stattfand, nachdem die Einzelheiten des Dienstpflichtgesetzes von allen ihren Zweigvereinen erörtert worden waren. Über die Form, die der Widerstand gegen das Gesetz annehmen soll, soll später beraten werden.

Belgien.

* Der Generalgouverneur von Belgisch-Kongo Felix Fuchs, der mehr als 28 Jahre an der Spitze der belgischen Kolonialarbeit steht, suchte um seine Verabschiedung nach. Der jetzige Vizegouverneur von Boma Oberst Henri ist zu seinem Nachfolger bestimmt.

Balkanstaaten.

* Nach bulgarischen Blättern äußerte der rumänische Ministerpräsident Bratianu, die Aufgabe des Dardanellenunternehmens beweise die Schwäche des Vierverbandes, der nicht imstande sei, seine strategische Lage zu verbessern. „Was Rumänien anlangt, so werden wir uns in einen Krieg nicht einlassen, weil dann unser Land der Schauplatz der Kämpfe wäre. Wir müssen das Ergebnis der Frühjahrsoffensive abwarten.

Goldene Schranken.

24] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Hugo lächelte äußerst verbindlich. Famos, wie ihm das Mädel entgegen kam. Und wie fein es die kleine schlaue Hexe machte. Ihren Namen verschen! natürlich! Daß hieß mit anderen Worten: „Kaufen Sie es, bitte auf Ihren Namen. Mir aber soll es gehören!" Famos! famos! Kaum hielt er an sich, dies feine kleine Köpfchen an sich zu ziehen und zu küssen.

„Und wie teuer wird es werden?" fragte Magda. „Ich bezahle doch gleich das ganze oder wie ist das?"

„Es wird gerade ein nettes Vermögen kosten," erwiderte Hugo. „Aber das Nähere zu ergründen, muß ich selbst erst einmal dorthin. Gleich in den ersten Tagen wird das geschehen."

Er sprach jetzt ganz in dem Tone des ruhigen Mannes, dem ein mutloses junges Ding sich mit voller Sicherheit anvertrauen kann. Ihr Entgegenkommen in seiner Angelegenheit ließ seine kühnen Hoffnungen reifen. Aber er durfte nicht voreilig sein, das könnte bei ihrem Naturell alles verschütten. Auf diese Weise schloß der Abend zu beider Zufriedenheit.

11.

In seinem Hallershaus am Schreibtisch saß Hans Reuthner und sah in das glattrasierte, weingerötete Gesicht eines jungen Mannes, der jetzt ganz klar heraus, seinen letzten Instruktionen folgend, über die Kaufbedingungen unterhandelte.

Der junge Erbherr war müde, lebenssatt bis zum Ekel. Totegal war ihm die ganze Sache. Er hätte dem eifrig diskutierenden Herrn zurufen mögen: Nehmt's doch! So nehmt doch alles! Zum Kuckuck nochmal! Ein paar tausend Mark mehr oder weniger sind mir dabei ganz gleichgiltig. Behalten kann ichs ja doch nicht, und was nachher aus mir wird — hah, ich schere mich nicht. Untergehen werde ich nicht, ob ich nun etwas mehr oder weniger habe. Strengt euch doch nur nicht so an — laßt mich!

Der gesprächige Unterhändler wurde immer genüßlicher. Er hatte heute, aus Geschäfts- und Gekündigungsrücksichten, schon so viel herumgekneipt, daß ihm die Zunge loser wurde, als nötig war.

„Sehen Sie, Herr von Reuthner, dies Schloß wird künftig eine Idylle in sich bergen. Eine reizende Idylle!"

„So —" sagte er gleichgültig. „Ein junges Paar?"

„Nein, o nein! Noch nicht. So weit ist's noch nicht. Es ist noch viel romantischer und geheimnisvoller."

„Ach, was schert's mich," sagte Reuthner grob. Wäre er erst nur den Menschen los mit seinem Geschwätz. Aber der hatte ein hinreichend dickes Fell. Der Wein hier schmeckte ihm wie zu gut, und die ganze rauschselige Plauderlust seines Naturells konnte sich dem wortkargen Hausherrn gegenüber, der ihn so wenig unterbrach, nach Herzenslust entfalten.

„Hören Sie nur, die Sache wird Sie auch interessieren. Ist ja höchst seltsam und originell. Eigentlich darf ich davon nicht reden, beileibe nicht. Wenn Herr Sebling es erfährt —"

„So reden Sie ja nicht davon. Ich bin nämlich sehr indiskret und plaudere alles aus," sagte Hans Reuthner in grimmigem Humor.

„Ach, der Herr machen sein Späßchen mit mir. Da kenne ich diese adligen Herren besser, denen ist es unter der Würde, zu plaudern. O, da bin ich viel zu großartig. So kleinliches Mißtrauen kenne ich ja gar nicht."

„Schlimm für Sie," brummte Reuthner.

Der andere aber fuhr unbeirrt fort: „Ja, denken Sie, eine reiche junge Dame, die eben eine kolossale Erbschaft gemacht hat, die kauft das Gut. Aber sie will ihren Namen nicht genannt haben. Mit dem Herrn Sebling steht sie aber in intimer Verbindung, und der — verstehen Sie? der übernimmt es, nominell auf seinen Namen, d. h. die ganze Sache läuft ja schließlich auf ein kleines Späßchen hinaus." Er trällerte und lachte.

Hans Reuthner stand angewidert auf. Er aber hielt ihn am Rockärmel zurück und schwatzte aufgeregt weiter.

„Und was ich Ihnen sage: das Mädel war vor vier, fünf Wochen noch arm wie eine Kirchenmaus. Schindet sich durchs Leben als Gesellschafterin oder Lehrerin oder wer weiß, was. Plötzlich stirbt ihre Prinzipalin, ein Fräulein von Aleist, und Fräulein Heider ist halb Millionärin."

Mit einem Ruck fuhr Hans Reuthner herum. „Wie — wie nannten Sie sie?" fragte er atemlos.

„Na, machen Sie nicht solche Augen. Adlig ist sie nicht. Aber müssen wir denn alle adlig sein? Wer die Penunze hat, darauf kommts an. Und die hat sie! Na, solch ein Glücksvogel, wie dies Fräulein Heider —"

Reuthner hatte sich losgemacht. Mit heiserer, herrischer Stimme sagte er: „Nochmal — deutlich! Wie heißt sie?"

„Pst! Ich darf's ja eigentlich nicht sagen. Aber Sie als Gentleman —! Also Fräulein Heider — H, ei, d, e, r. Magdalene Heider. Kennen Sie sie vielleicht, daß Sie so auffahren?"

„Nein, ich kenne sie gar nicht," sagte Hans Reuthner rauh und höhnisch. Aber der andere in seinem leichten Nebel verstand ihn nicht.

Einen Augenblick wandte der Erbherr sich ab. Auf seine Stirn trat kalter Schweiß. Und abgewandt fragte er:

„Was sagten Sie übrigens vorhin? Interessant ist die Sache doch, Sie haben schon recht, Fräulein Heider ist verlobt mit Herrn Sebling — oder wie?"

„Verlobt? Ach nein, das ist ein viel zu starkes Wort. Nein, reden Sie so etwas hier nicht herum. Das habe ich nicht gesagt. Wenn Sie es ausbreiten, kommt es auf Sie —"

„Ich breite es nicht aus," beruhigte Hans Reuthner. Das weinselige Gesicht war plötzlich blaß und ängstlich geworden. Nun der Herr darauf reagierte, kam ihm seine Indiskretion angstvoll zum Bewußtsein.

„Ach, bitte, bitte, Herr von Reuthner, denken Sie daran, daß Sie als Gentleman nicht solche kleinliche Vertraulichkeit mißbrauchen werden.